

Interview

# Freiburger Sprachforscherin: "Alle zwei Wochen stirbt eine Sprache"



Jens Kitzler

Do, 13. Juni 2024, 12:00 Uhr | ⌚ 4 min

Freiburg

**BZ-Abo** | Für Gesellschaften ist der Verlust ihrer Sprache traumatisierend, sagt Uta Reinöhl. Die Linguistin und ihre Kolleginnen und Kollegen erforschen aussterbende Sprachen, eine Ausstellung zeigt, wie.



Sprachwissenschaftlerin Uta Reinöhl: Mit Sprache geht ein Teil unseres kulturellen Erbes verloren. Foto: Rita Eggstein

**BZ:** Frau Reinöhl, Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen forschen zu bedrohten Sprachen, davon erzählt jetzt eine kleine Ausstellung in der Alten Universität. Von was sind diese Sprachen bedroht?

**Reinöhl:** Vom Aussterben.

**BZ:** Und wodurch stirbt eine Sprache aus?

**Reinöhl:** Durch – manchmal geplant und bewusst, häufig aber auch unbewusst ablaufende – gesellschaftliche Prozesse. Zum Beispiel durch den Ausschluss kleiner Sprachen vom Schulsystem. Auch durch die Verfügbarkeit von Medien vor allem in "großen" Sprachen, weniger in kleinen, bedrohten Sprachen. Oder dadurch, dass Eltern das Beste für ihre Kinder wollen. Und glauben, dass eine andere Sprache, die unter wirtschaftlich bessergestellten Gesellschaftsschichten verbreitet ist, besser für ihr Kind ist. All diese Zustände und Prozesse haben etwas mit gesellschaftlichen Ungleichheiten zu tun. Mit den Sprachen an sich, also zum Beispiel mit Fragen der Grammatik, hängt Sprachbedrohung dagegen nicht zusammen.

**BZ:** Ein Kern der Ausstellung ist eine Karte, auf der bedrohte und ausgestorbene Sprachen markiert sind. Wie sieht es da auf der Erde aus?

**Reinöhl:** Man kann Pi mal Daumen sagen, dass heute so ungefähr 6.000 Sprachen gesprochen werden. Und man geht davon aus, dass bis zum Jahr 2100 bis zu 80 Prozent davon ausgestorben sein werden. Dann werden von den meisten Leuten nur noch sehr wenige Sprachen gesprochen. Wir haben den Spruch "alle zwei Wochen stirbt eine Sprache" – das drückt es ungefähr aus.

**BZ:** Sterben die Sprachen so rapide, weil die Welt zusammenwächst? Weil Menschen einer allgemein verständlichen Sprache zustreben?

**Reinöhl:** Sie sterben aus, weil die Welt zusammenwächst, ja. Aber das ist keine Entscheidung der Menschen, sondern ein von selbst laufender Prozess, eine soziale Dynamik. Und für die Gesellschaft ist es traumatisch, ein riesiger Verlust. Identität, Kultur, das ist alles in Sprache codiert. Lieder, die ich meinen Babys vorsinge, traditionelle Mythen, Sprichwörter – wir werden in Sprachen sozialisiert und mit der Sprache geht ein großer Teil unseres kulturellen Erbes verloren. Das wünscht sich niemand. Der Naturzustand ist es, die Sprache der Eltern weiter zu sprechen.

**BZ:** Nennen Sie doch mal ein paar fast verschwundene Sprachen, zu denen Sie in Freiburg forschen.

**Reinöhl:** Die Sprache, zu der ich forsche, heißt Kera'a, wir finden sie im Ost-Himalaya. Meine Kolleginnen und Kollegen arbeiten beispielsweise zu Bumthang, ebenfalls eine

Sprache aus dem Himalayagebiet, Warlpiri, einer australischen indigenen Sprache, und Waima'a in Ost-Timor. Ein Kollege arbeitet zum Russinischen, was unter anderem im Grenzgebiet von Ukraine, Polen und Slowakei gesprochen wird. Und ein weiterer Kollege beschäftigt sich mit Pomerano, einem plattdeutschen Dialekt, der in Brasilien gesprochen wird.

**BZ:** Gibt es auch bedrohte Sprachen in Deutschland?

**Reinöhl:** Ja. Zum Beispiel Friesisch, dann Sorbisch, das in Sachsen und Brandenburg noch gesprochen wird und auch Plattdeutsch.

**BZ:** Wie erforschen Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen nun solche Sprachen? Suchen Sie deren verbliebene Sprecher überall auf der Welt auf?

**Reinöhl:** Ja. Mit meinem Team beispielsweise mache ich Feldforschung in Indien. Wir fahren ein- oder zweimal im Jahr für ein paar Wochen hin. Ideal ist, wenn man auch mal länger da ist, ein paar Monate oder ein Jahr. Das ist aber nicht immer möglich. In unserem Fall ist das eine Grenzregion zu China – und wir bekommen immer nur eine Erlaubnis für mehrere Wochen.



Im Himalaya-Gebiet: Sprecherinnen und Sprecher von Kera'a werden aufgezeichnet. Foto:  
Anoko Mega

**BZ:** Was genau passiert dann vor Ort?

**Reinöhl:** Wir nehmen die Sprecher:innen einer Sprache mit dem Mikrofon, idealerweise auch per Video auf, und analysieren diese Aufnahmen später. Man bringt sich aber auch in das Alltagsleben ein. Eine Sprache richtig dokumentieren kann man nur, wenn man sie in verschiedenen Alltagssituationen beobachtet. Mitunter sitzt man auch nur nebeneinander, ich starre auf den Laptop, frage die Leute nach Bedeutungen und versuche, Dinge zu übersetzen.

**BZ:** Muss man eine Sprache eigentlich sprechen, um sie zu erforschen?

**Reinöhl:** Bei bedrohten Sprachen ist es häufig so, dass wir die Ersten sind, die sie überhaupt beschreiben. Und ich lerne sie, während ich sie beschreibe.

**BZ:** Sprechen Sie also Kera'a?

**Reinöhl:** Ich lerne es noch. Es ist heutzutage fast immer so, dass es eine Kontaktsprache gibt, die man mit den Leuten teilt. Ich spreche Hindi und das ist meine Kontaktsprache für die Menschen, die Kera'a sprechen. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es noch häufig der Fall, dass es keine Kontaktsprache gab.

**BZ:** ...dann kann man auch nichts übersetzen. Und dann?

**Reinöhl:** Dann zeigen Sie auf sich und sagen, wie sie heißen. Dann zeigen sie auf den anderen und machen ein fragendes Gesicht. Und ein Jahr später können Sie die Sprache sprechen. Weil in so einer Situation der Kommunikationsdruck natürlich viel höher ist, als wenn sie eine gemeinsame Sprache haben.

**BZ:** Wo fängt man mit der Analyse an, wenn man bei einer Sprache bei null anfangen muss?

**Reinöhl:** Ein erster Schritt ist, herauszufinden, welche Laute relevant sind in dieser Sprache. Es geht um Laute, die einen Bedeutungsunterschied ausmachen. Nehmen Sie

"Haus", "Maus", "Laus", "raus" – durch die Konsonanten am Anfang kommt immer ein neues Wort heraus. Ich versuche Minimalpaare zu bilden, Wörter, die sich genau in einem Laut unterscheiden und eine andere Bedeutung ergeben. Das Lautsystem ist grundlegend für alles andere. Erst wenn ich das habe, kann ich Wörter unterscheiden. Erst dann kann ich auch verstehen, wie Sätze aufgebaut sind. Erst wenn ich das kann, kommt alles andere.

---

**Uta Reinöhl** (37) ist Professorin für Sprachwissenschaft an der Universität Freiburg.

---

**Ausstellung** "Zur Sprache kommen: Forschung zu bedrohten Sprachen sichtbar gemacht." 13. Juni bis 25. August, jeweils Donnerstag bis Samstag von 14 bis 18 Uhr im Uniseum, Bertoldstraße 17, Freiburg.

---

---

## Kommentare

Bitte legen Sie zunächst ein Kommentarprofil an, um Artikel auf BZ-Online kommentieren zu können.

[Jetzt Profil anlegen](#)

---